

seits, dann auf den Einfluss des Gefälles und verfolgt diese Fragen auch bis in die wichtigeren Nebenflüsse. Nach Absolvierung des Treibeises wird auf die Bildung des Eisstosses übergegangen und nachgewiesen, dass solche nur local an verwilderten Stellen auftreten, welche vom Verfasser einzeln angeführt und geschildert worden. Es wird ferner gezeigt, dass vorgenommene Regulirungen der Bildung von Eisstössen Einhalt gethan haben, weil erstere eine ähnliche Wirkung äussern wie die natürlichen Flussengen oder Durchbruchstrecken, in denen nirgends selbständige längere Stossbildungen sich finden. Da alle diese Bedingungen sich an der oberen Donau anders als an der unteren verhalten, ist dieses auch mit der Eisstossbildung selbst der Fall, was im Detail eingehend durchgeführt wird. Es wird schliesslich auch die Auflösung des Eisstosses in Betracht gezogen, welche im Oberlaufe zu beginnen pflegt und allmählich flussabwärts vorschreitet. Zum Schlusse wird nicht unterlassen, nachzuforschen, ob sich im Verhalten der Eis- und Eisstossbildungen eine gewisse Periodizität oder eine Andeutung bestimmter Klimaschwankungen erkennen lässt, was der Verfasser mit einiger Annäherung an Brückner gefunden zu haben glaubt. Wir halten es nicht für angezeigt, durch noch nähere Andeutungen über die einzelnen interessanten Resultate das Lesen des Werkes entbehrlich zu machen und können nur den Wunsch aussprechen, dass die Anzahl derartiger Forschungen und Publicationen in rascherer Progression fortschreiten möge, als dies bis in die letzten Jahre geschehen ist, wozu es weniger an Arbeitslust und Befähigung, als an materiellen Mitteln bisher gefehlt zu haben scheint.

L.

Dr. Karl Diener. Der Gebirgsbau der Westalpen. Wien (bei Tempsky) 1891. Mit 2 Karten-Beilagen.

Die Frage der Beziehungen zwischen den West- und Ostalpen bildet den Ausgangspunkt der hier zu besprechenden Arbeit. Diese Frage ist bereits seit längerer Zeit von den Geologen (wie z. B. von Mojsisovics) lebhaft discutirt und ebenso von den Geographen vielfach erörtert worden, denn sie spielt eine bedeutsame Rolle bei den mannigfachen Versuchen zu einer passenden Eintheilung und Gliederung des wichtigsten europäischen Hochgebirges zu gelangen.

Der Gegenstand ist schwierig, schon deshalb, weil er nicht blos sachliche Meinungsdivergenzen im Einzelnen, sondern principielle Gegensätze im Allgemeinen hervortreten zu lassen geeignet ist.

Man kann nämlich der Ansicht huldigen, dass »bei einer den Principien einer wissenschaftlichen Gebirgsgliederung entsprechenden Alpeneintheilung in erster Linie« das geologische Moment Berücksichtigung verdient und dass bei einer auf »nur morphologisch bedeutsame Merkmale« basirten Eintheilung der Gebirge »das wahre Wesen« der letzteren verhüllt bleiben muss. Dieser Ansicht ist Dr. Diener, wie aus seinem beim Wiener Geographentage über »die Gliederung der Alpen« gehaltenen Vortrage hervorgeht. (Vergl. Verhandl. d. 9. deutschen Geographentages, Berlin 1891. p. 46—52).

Man kann aber andererseits die Meinung vertreten, dass wenigstens für die rein geographische Auffassungsweise eine mehr äusserliche Eintheilung der Gebirge nach dem Principe der Gruppierung von Erhebungen und Tiefenlinien durchaus genügt und man kann zu Gunsten dieser Meinung anführen.

dass eine rein morphologische Classification den Vorzug besitzt, sich conventionell leichter feststellen und festhalten zu lassen, während eine auf vertieften wissenschaftlichen Forschungen aufgebaute Gebirgsgliederung mit dem Wechsel der wissenschaftlichen Auffassungen und Strömungen nur zu leicht beständigen Schwankungen unterworfen sein wird, namentlich bei der Mannigfaltigkeit der geologischen Gesichtspunkte, die hier in Betracht kommen und unter denen es nicht immer leicht ist, die für eine Gebirgsgliederung massgebenden unter allseitiger Zustimmung auszuwählen. Es wird also nach dem Urtheil Mancher das Princip, auf geologischer Basis Gebirge einzutheilen, stets nur akademischen Werth besitzen und namentlich in didaktischer (speciell schulgeographischer) Richtung die grössten Bedenken hervorzurufen geeignet sein. Zudem versteht ja auch nicht einmal Jeder, der in diesem oder jenem Sinne von Beruf aus Geographie treibt, zugleich etwas von Geologie und für solche Leute muss schliesslich doch auch gesorgt werden.

Zu Gunsten der durch die letzten Bemerkungen ausgedrückten Meinung wird man dann vielleicht noch anführen, dass eine rein morphologisch-orographische Eintheilung der Gebirge den Untersuchungen über die geologische Zusammengehörigkeit gewisser Gebirgsteile einerseits und über deren geologische Differenzirung andererseits ebenso wenig für die Zukunft im Wege steht, so wenig sie bisher solche Untersuchungen verhindert hat, und man wird sagen, dass nichts den Geographen, soweit dies sonst in seiner Studienrichtung liegt, abhält, von jenen Untersuchungen Kenntniss zu nehmen.

Allein so radical man auch in dieser Hinsicht denken möge, immer wird man zugeben müssen, dass derartige Untersuchungen im allgemeinen Interesse der Wissenschaft direct erwünscht und nothwendig sind und dass ein immer intensiveres Verständniss der erdgeschichtlichen Entwicklung des heutigen Oberflächenzustandes angestrebt werden muss. Selbst derjenige Geograph, der den betreffenden Beziehungen aus praktischen Gründen eine zwingende Kraft für seine morphologischen Eintheilungen nicht beimessen will, der aber doch andererseits zu einer vertieften Auffassung der von ihm behandelten Formen des Erdreliefs zu gelangen wünscht, wird deshalb die Bedeutsamkeit darauf bezüglicher Studien ohne Zögern wenigstens grundsätzlich anerkennen. Am allerwenigsten aber hat Jemand, der wie der Referent Geologe ist, Veranlassung, diese Bedeutung zu bestreiten.

Der Referent hat mit dieser Auseinandersetzung zugleich seinen eigenen Standpunkt zum Ausdruck gebracht, weil es schwer ist über solche Dinge zu schreiben, ohne Farbe zu bekennen. Der ganze Streit um die Alpeneintheilung scheint ihm ehrlich gestanden so etwas wie ein Streit de lana caprina zu sein. Man benöthigt eben für Alles, was sich nicht mit einem Blicke übersehen lässt, eine Eintheilung, um sich über die Einzelheiten leichter verständigen zu können und diesem Zwecke der leichteren Verständigung wird (namentlich, wenn sehr weite Kreise dabei interessirt sind) am besten durch die leichte und allgemeine Verständlichkeit des Eintheilungsprincips gedient werden. Ein solches ist aber in unserem Falle das rein morphologische. Einen besonderen wissenschaftlichen Werth braucht man deshalb den Bemühungen der Topographen, Gebirgsländer und Gebirge einzutheilen, nicht beizulegen. Aber um so weniger man dies thut, um so mehr wird man den Bestrebungen gerecht werden müssen, welche über die innere Natur und die eigentliche Beschaffenheit der

einzutheilenden Landmassen Licht zu verbreiten suchen und gerade von diesem Standpunkt aus soll nun Diener's Werk über die Westalpen aufrichtig willkommen geheissen werden.

Dieses Werk verdient schon deshalb unsere Aufmerksamkeit, weil wir wissen, dass der Autor keiner der Unberufenen ist, die sich unter der Flagge der Geographie ohne ausreichende Vorbildung an die Besprechung schwieriger geologischer Probleme heranwagen. Vielmehr haben mannigfache eigene Studien in dem weiten Gebiete der Alpen und eine eingehende Benützung der Literatur den Verfasser zu seiner Schrift angeregt. Es würde also diese Schrift ihren wissenschaftlichen Werth auch dann besitzen, wenn die Lösung des Problems, welches den Ausgangspunkt der betreffenden Betrachtungen bildet, von Doctor Diener uns weniger mundgerecht gemacht werden würde, als dies wenigstens in manchen Punkten der Fall ist, oder wenn diese Lösung von Anderen mit ebenso viel Erfolg in einer andern Richtung gesucht werden könnte und würde. Dieser Werth ist ja überdies erst kürzlich von einem ausgezeichneten Kenner der Westalpen, von Prof. Kilian in Grenoble anerkannt worden, trotzdem derselbe für einzelne Punkte eine eingehende Kritik der Diener'schen Ansichten in Aussicht stellt (*Etudes géologiques dans les Alpes occidentales, Lille 1891*).

Es handelt sich also darum, zu entscheiden, wo nach geologischen Begriffen die Westalpen aufzuhören und die Ostalpen anzufangen haben. Dieser Entscheid wird mit der Beantwortung der besonderen Frage zusammenhängen, ob gewisse geologische Glieder der Alpen durch die ganze Länge dieses Gebirges fortsetzen oder nicht und ob in letzterem Falle bestimmte Unterbrechungen bezüglich Endigungen dieser Glieder sich erkennen lassen. Daraus wird sich dann ergeben, längs welcher quer durch die Alpen verlaufenden Linie derartige Unterbrechungen am auffälligsten hervortreten. Um dieses Ziel zu erreichen, gibt Diener vor Allem, und darin besteht der räumlich grösste Theil seines Werkes, eine Schilderung des tektonischen Aufbaues der Westalpen und der Strukturverhältnisse, durch welche dieser Aufbau beherrscht wird.

Man kann die Westalpen in eine Anzahl tektonischer Einheiten oder Zonen gliedern, wobei der Autor in manchem wesentlichen Punkte den Lory'schen Vorschlägen sich anpasst.

Unter jenen Zonen sind besonders zwei als wichtig hervorzuheben, welche sich bogenförmig um die piemontesische Ebene legen und die sich durch das Hervortreten altkrystallinischer Gesteine auszeichnen. In der innersten, das heisst, in der dem Südostrand der Westalpen am meisten zugekehrten dieser Zonen, welche als die des Monte Rosa bezeichnet wird, erscheinen die krystallinischen Gesteine in zusammenhängender Erstreckung. In der zweiten gegen NW. folgenden grösseren Zone, in der des Mont Blanc, erscheinen diese Gesteine dagegen unterbrochen und setzen isolirte Massive zusammen, zu welchen ausser dem des Mont Blanc selbst, die Centralmassen der Seealpen, des Pelvoux, der Grandes Rouges, der Aiguilles Rouges und des Gotthard zu rechnen sind. Die Zone des Monte Rosa ist erst in relativ später Zeit von faltenden Bewegungen erfasst worden und einigermassen regelmässig gebaut, wobei zu bemerken ist, dass insbesondere der westliche Abschnitt derselben eine gewisse Einfachheit des Baues bekundet. In der Zone des Mont Blanc dagegen, welche bereits gegen das Ende der paläozoischen Zeit bedeutsamen

Störungen unterworfen wurde, herrscht intensive Faltung und hier kommt auch die viel berufene Fächerstructur zur Geltung, für welche diese Gebiete von jeher als Beispiele gedient haben.

Zwischen diesen beiden Hauptzonen der Westalpen verläuft eine innere Kalk- und Schieferzone, welche als die Zone des Briançonnais bezeichnet wird und die als eine Fortsetzung des ligurischen Apennin betrachtet werden kann. Bemerkenswerth erscheint, dass an der Zusammensetzung dieser Zwischenzone ausser verschiedenen anderen Sedimentärbildungen auch pelagische Triasbildungen theilnehmen, wie sie sonst den beiden Kalkzonen der Ostalpen eigenthümlich sind. Hier herrscht starke Faltung, sowie auch das Auftreten grösserer Parallelbrüche gegen die umgebenden Zonen hin constatirt werden darf.

Während nun diese drei Zonen ununterbrochene concentrische Curven vorstellen, welche sich durch die ganze Länge der Westalpen hindurch erstrecken, verhält sich dies wesentlich anders bei den aus Sedimentgesteinen bestehenden Gliedern der Westalpen, die nördlich, bezüglich nordwestlich der Zone des Mont Blanc folgen. Wir haben es hier zunächst mit mehreren Zonen zu thun, welche sich in gewissem Sinne als Ersatz einer einzigen zusammenhängenden auffassen lassen. Hervorzuheben sind die Kalkumwallung der Seealpen, die Kalkzone des Dauphiné und die Zone des Chablais, welche letzteren beiden ungefähr durch die Arve von einander getrennt sind. Diese gleichsam festonartig die Zone des Mont Blanc umgebenden Gürtel haben untereinander wenig tektonische Verwandtschaft und dürfen nicht als Fortsetzungen von einander betrachtet werden. Es bestehen übrigens der Hauptsache nach sowohl die Dauphiné-Zone als die Chablais-Zone aus gefalteten jurassischen, cretacischen und eocänen Schichten. Die Chablais-Zone hat indessen theoretisch gedacht eine etwas vorgeschobenere Position, und wenn man von einer Fortsetzung der Dauphiné-Zone nach Osten sprechen wollte, so würde man diese Fortsetzung eher in derjenigen weiter gegen Osten gelegenen Zone zu suchen haben, welche Diener als die Kalkalpen der Nordostschweiz vorführt. Doch steht diese letztere Zone mit der Dauphiné-Zone keineswegs in ununterbrochenem Zusammenhange. Erst jenseits aller dieser Kalkgürtel folgt die lange gefaltete Zone der Molasse und als äusserstes Glied der Westalpen gegen NW. zu lässt sich dann bedingungsweise das Juragebirge betrachten, das ja ohnehin in den Montagnes de Royan mit den äussersten Ketten der Dauphiné-Zone zusammenhängt.

Unterzieht man nun die Beziehungen aller dieser Zonen zu den Gebirgsgliedern der Ostalpen einer Prüfung, so ergibt sich vor Allem in bedeutungsvoller Weise, dass keine der beiden durch das Vorkommen krystallinischer Centralmassive ausgezeichneten Hauptzonen der Westalpen in den Ostalpen sich fortsetzt, denn die altkrystallinischen Centralmassen der Ostalpen sind im Sinne Diener's denen der Westalpen nur petrographisch verwandt, aber tektonisch mit denselben nicht gleichbedeutend. Die Zone des Briançonnais theilt vollständig das Schicksal der beiden Hauptzonen, zwischen denen sie sich erstreckt. Ausschliesslich die Kalkalpenzone der Nordostschweiz und der dieser vorliegende Molasse-Gürtel ziehen sich über den Rhein hinüber in das Gebiet der Ostalpen hinein, und von der Kalkalpenzone der Nordostschweiz wird gesagt, dass sie durch das Kreide- und Flyschgebiet des Bregenzer Waldes in die ostalpine Sandsteinzone übergeht. Sie erscheint der nördlichen grossen

triadischen Kalkzone der Ostalpen vorgelagert, welche letztere ihrerseits in den Westalpen keine Fortsetzung findet.

Für die richtige Auffassung des Verhältnisses der West- zu den Ostalpen erscheint dem Verfasser ausserdem die Beurtheilung des Adula-Systems und des Rhätikon von besonderer Wichtigkeit. Jenes System steht der Zone des Monte Rosa ebenso fremdartig gegenüber, als der Rhätikon der Zone des Mont Blanc. Die meridionalen Ketten des Rhätikon stellen eine Umbiegung der nördlichen Kalkzone der Ostalpen vor. Sie setzen sich in der Arosa-Gruppe und den Oberhalbsteiner Alpen fort, die ihrerseits mit dem Adula-System zu einem einheitlichen Ganzen gehören. Die theilweise Unterbrechung der auf diese Weise construirten Reihe durch das Senkungsfeld des Prättigau ist nach Diener ein für diese Betrachtung unwesentliches Moment. Auch der Umstand, dass die krystallinischen Massen des Adula-Systems und die triadischen Ketten des Rhätikon ein ganz wesentlich verschiedenes Aussehen zeigen, wird dabei als belanglos aufgefasst und als eine nur durch verschieden intensive Faltung bedingte Erscheinung erklärt, da die intensivere Faltung im Adula-Gebiet dasselbst auch eine weitergehende Denudation und Entblössung des Grundgebirges hervorgerufen habe.

Im Sinne dieser Betrachtung schliessen die Ostalpen gegen Westen zu in einem grossen Bogen ab, ähnlich wie das die Westalpen ihrerseits gegen Westen zu thun. Es besteht also eine ausgesprochene Homologie zwischen den Westalpen und der westlichen Hälfte der Ostalpen, und so wie die ersteren mit ihrer westlichen Curve die Ebene von Piemont umschliessen, so umschliessen die letzteren mit ihrer westlichen Curve die Etschbucht.

Sehr merkwürdig gestalten sich in der von Diener angewendeten Beleuchtung die Verhältnisse südlich vom Adula-System. Hier dringen einige noch den Ostalpen ihrer Structur nach angehörige Zonen weit nach Westen vor. Zunächst ist dies der Amphibolitzug von Ivrea, welcher die südliche Fortsetzung des Adula-Systems abschneidet und sich von Ivrea bis zum Unterlaufe der Adda erstreckt. Derselbe ist von Grabenbrüchen umrandet. An diesen Zug schliesst sich südwärts die Zone des Veltlin an und darauf folgt die aus mesozoischen und tertiären Bildungen bestehende südliche Kalkzone der Ostalpen, die von der Etschbucht gegen das lombardische Tiefland zieht, in welchem alle diese drei Zonen verschwinden.

Man wird sich schwer des Eindruckes erwehren können, dass diese Zonen sich für die Frage der Begrenzung zwischen Ost- und Westalpen als etwas ungefüge und störende Elemente erweisen. Zunächst stören sie jedenfalls die oben erwähnte Homologie zwischen den westlichen Endigungen der beiden Theile der Alpen, denn einerseits stellen sie Gebirgsglieder vor, für welche in den Westalpen ein tektonisches Analogon fehlt und andererseits verhindern sie die südliche Fortentwicklung des Rhätikon-Adula-Bogens. Ausserdem aber bewirken sie ein ausserordentlich weites Vordringen des südlichen Theiles der Ostalpen (im Diener'schen Sinne) nach Westen. Betrachtet man mit Diener (im Suess'schen Sinne) die piemontesische Ebene als ein Senkungsfeld, so darf man obendrein annehmen, dass die theoretische (d. h. ursprüngliche) Forterstreckung derselben Zonen noch weiter westlich reicht, als dies nach den heutigen Oberflächenverhältnissen von Diener angenommen wird. Wenn aber in anderen Fällen, wie z. B. beim Adula-Rhätikon-Bogen Senkungs-

felder, durch welche die sogenannten »Leitlinien« gewisser Zonen unterbrochen werden, als unmassgeblich erscheinen, wie dies für das Prättigau gesagt wurde, warum sollte dann dem piemontesischen Senkungsfelde eine grössere Bedeutung zugestanden werden?

Nach allen diesen Erwägungen kommt es dem Referenten vor, als ob jenen drei Zonen für das Verhältnis zwischen Ost- und Westalpen eine Bedeutung fast im Sinne einer Verbindung zwischen diesen beiden Theilen der Alpen zukäme und als ob die Linie, welche, wie wir gleich sehen werden, am Aussenrande des Amphibolitzuges von Ivrea als Grenze zwischen Ost- und Westalpen aufgefasst wird, vielmehr einer Grenze zwischen dem Hauptzuge der Alpen und einem auf der südlichen, bezüglich südöstlichen Innenseite befindlichen Flügel dieses Gebirges entsprechen würde.

Lassen wir aber diese kritischen Anwendungen vorläufig auf sich beruhen. Nach der Meinung Diener's erweist sich jedenfalls auf Grund der von ihm vorgeführten Thatsachen die Abgrenzung zwischen den West- und den Ostalpen als eine viel schärfere, als man nach den bisherigen Darstellungen hätte glauben sollen. Sie erscheint sogar in solchen Fällen dem geologischen Auge als eine bestimmt ausgeprägte, in welchen orographisch eine intime Zusammenschweissung gewisser zu beiden Theilen des Gebirges gehörigen Erhebungen stattfindet.

Die bewusste Grenze verläuft nun etwa folgendermassen: Von NO. her folgt dieselbe von der das Vilser Thal berührenden Störungslinie Kempten—Nesselwang—Pfronten angefangen bis zum Rheinthal der Grenze zwischen der Flysch- und Kreide-Zone des Bregenzer Waldes einerseits und der nördlichen Trias-Zone der Alpen andererseits. Dann folgt sie dem Rheinthal bis Reichenau, sich von da in das Lungnetz und in das Val Blegno fortziehend. Der Westrand des Prättigauer Senkungsfeldes fällt mit ihr zusammen. Von Olivone bis Biasca entspricht sie dem Val Blegno, weiterhin bis Claro dem Tessinthal. Sie folgt dann dem dem Hauptgebirge zugekehrten Rande des Amphibolitzuges von Ivrea, das heisst, sie verläuft nordwestlich und westlich vom Lago Maggiore über Vogogna, Campello, Scopello nach Ivrea und Lessolo zu, etwa in der Richtung gegen Turin hin.

Diese Grenze würde also nichts weniger als in der kürzesten Linie quer durch die Alpen sich erstrecken, sondern im Gegentheil in einer ausserordentlich schrägen Richtung von NO. nach SW. verlaufen, so dass die am Südrande der Alpen befindlichen westlichsten Punkte der Ostalpen um ein Beträchtliches westlicher gelegen erscheinen, als die am Nordrande der Alpen befindlichen östlichsten Punkte der Westalpen. Auf der einen Seite gehört den letzteren noch der Bregenzer Wald und bairisches Gebiet, auf der andern gehören den Ostalpen noch die Umgebungen der oberitalienischen Seen an. Solche Thatsachen lassen aber vielleicht am besten erkennen, dass eine streng wissenschaftliche Methode in derartigen Dingen bisweilen zu Ergebnissen führt, die praktisch kaum Berücksichtigung finden können, wenn anders die Anwendung von Bezeichnungen wie Ost und West überhaupt noch einen Sinn haben sollen.

Den Schluss des Diener'schen Buches bilden Betrachtungen über die Geschichte des Faltungsprocesses der Alpen, welcher Process hauptsächlich in drei verschiedenen Perioden sich intensiver abgespielt hat, in der permischen,

in der cretacischen und in der miocänen Periode. Eine besondere Verschiedenheit zwischen West- und Ostalpen wird auf Grund der dabei erörterten Verhältnisse nicht constatirt. Es lag nicht im Zwecke des besprochenen Buches, diese Erörterungen nach allen Richtungen hin in's Einzelne auszuführen, sonst wäre mit denselben auch eine eingehendere Discussion über das die Alpen zusammensetzende Material in seinen Beziehungen zu den jeweiligen Relief-formen der Vergangenheit verbunden gewesen und es würden dann beispielsweise auch die in mancher Hinsicht doch auffälligen und für den Westen und Osten nicht durchwegs harmonirenden Verhältnisse der Triasablagerungen Gegenstand einer Untersuchung geworden sein.

Jenem Zwecke entsprach es vielmehr, in allererster Linie den Faltenwurf der Alpen zur Grundlage einer Gliederung dieses Gebirges zu machen. Das geht nicht allein aus der ganzen Anlage des vorliegenden Werkes, sondern auch aus dem Commentar dazu hervor, den Diener in den oben bereits citirten Verhandlungen des 9. deutschen Geographentages (vergl. insbesondere l. c. p. 47) veröffentlicht hat.

Die dem Buche beigegebenen Karten erläutern die Leit- und Structurlinien der Westalpen und erleichtern sehr wesentlich eine räschere Uebersicht über die Ansichten des Verfassers.

*E. Tietze.*

Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini.  
(Jahrbuch des bosnisch-hercegovinischen Landes-Museums.) Herausgeber Regierungsrath Constantin Hörmann. II. Jahrgang, 1890. Sarajevo. gr. 8<sup>o</sup>, 418 Seiten. III. 1891, 460 Seiten.

Im XXXIII. Bande unserer »Mittheilungen« würdigte ich den grossen culturellen Fortschritt, welchen das Erscheinen des unter vorgenanntem Titel in Sarajevo herausgegebenen Jahrbuches bedeutet. Gern unterzog ich mich dort auch der Mühe, unseren Leserkreis mit dem hauptsächlichsten Inhalte sämtlicher Artikel des I. Bandes vertraut zu machen, da die vom Herausgeber zugesagte deutsche Veröffentlichung derselben in extenso voraussichtlich nicht so bald zu erwarten war. Leider wird diese aber selbst heute noch von des Serbischen unkundigen Freunden der Wissenschaft und Gelehrten vermisst, welche oft ein actuelles Interesse besitzen, die namentlich auf geographisch-archäologischem Felde eifrig betriebenen Studien in Bosnien und in der Hercegovina kennen zu lernen und zu verwerthen. Mit dem wohlgemeinten Mahnrufe an das Sarajevoer Landes-Museum sein Versprechen baldigst zu verwirklichen, erfülle ich den Wunsch der Redaction, hier, die das geographisch-folkloristische Gebiet berührenden Abhandlungen im II. und III. Bande des »Glasnik« kurz zu skizziren.

Dr. Makaneč und Dr. Truhelka bringen im I. Hefte einige römische Inschriften und Reliefs aus Osijek, Rakani und Halapčić Glamoč, in welchen Orten sie die Stationen Stanecli, Claudate und Salviae zu erkennen glauben. Anknüpfend an Hauptmann Gerba's Abhandlung »die Kaiserlichen in Albanien« bestimmt Ilarion Ruvarac, der gelehrte Abt des syrmischen Klosters Gergetek, die Lage von »Sasgiabylia« (Zažablje), das sich gleichzeitig mit dem Popovo polje und Trebinje in der Hercegovina, im Jahre 1688 Oesterreich freiwillig unterwarf. — Einen anderen interessanten Beitrag zur Landeskunde der Hercegovina lieferte Fra R.